

## »Wir bra

**D**ie Japanmission der Franziskaner kann in diesem Jahr auf ihr 100-jähriges Wirken zurückblicken. Die christliche Präsenz im »Land der aufgehenden Sonne« reicht freilich viel weiter zurück. Beim Gedanken an das Christentum in Japan richtet sich der Blick unwillkürlich auf Nagasaki. Als die Uhren der aufstrebenden Industriestadt am 9. August 1945 um 11.02 Uhr stehen blieben, legte die Atombombe auch die größte Kathedrale Asiens in Schutt und Asche und warf den Todesschleier über blühende katholische Gemeinden<sup>1</sup>. Damit teilten sie das Los des gewaltsamen Todes, dem Jahrhunderte zuvor die ersten 26 Märtyrer Japans wochenlang entgegengewandert waren.

Jubiläumsansprache von Provinzial Hadrian W. Koch ofm  
am 6. Oktober 2007 in Sapporo



Von Kyoto aus waren sie hierher getrieben worden, um in Nagasaki öffentlich gekreuzigt zu werden. Ihr Tod im Jahr 1597 versprach nichts Gutes für die Christengemeinden, die in der Tat dreißig Jahre später in den Untergrund gehen mussten – bis 1865. Die Szene ist bekannt: Ein französischer Missionar hatte eine erste Kirche für Ausländer errichten dürfen. Dort offenbarte sich ihm eine kleine Schar von Menschen, die behaupteten, ihr Herz poche genauso wie das des

Missionars. Was sie damit zum Ausdruck bringen wollten, war eine Sensation: Ohne jeglichen Kontakt zur Weltkirche hatten diese Christen gut 250 Jahre lang ihren Glauben weitergetragen. Ihre mündliche Tradition von den »Anfängen von Himmel und Erde« entpuppte sich als eine Kurzfassung der biblischen Heilsgeschichte, angereichert mit shintoistischen und buddhistischen Anleihen. So wird auch verständlich, warum ein Teil dieser »verborgenen Christen« es bis heu-

te vorzieht, sich aus Treue zu ihrem Sonderweg nicht in die katholische Kirche zu integrieren.

»Wir brauchen die Erinnerung. Aber nicht jeder erinnert sich auf dieselbe Weise.« Diese Worte aus einer Predigt unseres Provinzials passen zu dieser »Entdeckung«. Hadrian Koch ofm hielt seine Ansprache anlässlich des Jubiläums der Franziskanermission am 6. Oktober in Sapporo, 1.500 Kilometer nördlich von Nagasaki. Die japanische Franziskanerprovinz hatte zu diesem Tag des Gedenkens auch eine Delegation unserer Thüringischen Franziskanerprovinz eingeladen. Denn Brüder aus unseren Reihen hatten vor 100 Jahren den Anstoß zur franziskanischen Präsenz auf Hokkaido gegeben. Als die »Thuringianer« auf diese nördlichste der großen Inseln Japans kamen, war sie erst seit etwa 50 Jahren »japanisiert«. Zuvor hatten auf dem dünn besiedelten Hokkaido vor allem die Ainu – eines der Urvölker Nord-Ost-Asiens – gelebt, die

<sup>1</sup> 36.000 Menschen waren sofort tot, weit mehr als 100.000 Menschen starben in Nagasaki alleine in den ersten Jahren nach dem Atombombenabwurf an den direkten Folgen der Verstrahlung.

# 100 Jahre Franziskanermission in Japan wachen die Erinnerung«

Darstellung der Hinrichtung der  
26 christlichen Märtyrer (1597, Nagasaki)  
im »Franciscan House« in Kyoto



heute jedoch nur noch gut 20.000 Volksangehörige zählen. Damals gehörten auch ein Teil von Sachalin<sup>2</sup> sowie die Kurilen<sup>2</sup> zum »franziskanischen Missionsgebiet«. Insgesamt 50 Brüder hat die »Thuringia« zwischen 1907 und 1967 nach Hokkaido und ins restliche Japan entsandt. Damit hat sie, gemeinsam mit Franziskanern aus anderen Nationen, die Fundamente für die Schaffung einer eigenen japanischen Ordensprovinz gelegt, die in diesem Jahr seit genau 30 Jahren besteht.

<sup>2</sup> Sachalin und die Kurilen gehören seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges zu Russland.

Unsere Missionare haben als Zeugen für die Frohbotschaft persönlich viel investiert.

Einige haben sogar die Gebärdens- und die Ainu-Sprache erlernt, um das Gotteswort vernehmbar zu machen. Sie haben kleine Gemeinden zusammengeführt, kirchliche Strukturen errichtet, das Presseapostolat organisiert, ein Institut für liturgische Musik gegründet. In neuerer Zeit haben die Brüder verstärkt mit den Randständigen und Verlorenen der japanischen Gesellschaft Brot und Hoffnung geteilt.

Heute leben noch sieben Brüder aus unserer Provinz in Japan – auf Hokkaido und in Osaka. Gewiss, sie stehen in einem vorgerückten Alter, doch alle sind sie noch aktiv – und beliebt. Viele japanische Christen kamen spontan auf uns zu, um sich für unseren Besuch und besonders für das Zeugnis »ihrer« Missionare zu bedanken. Sie erinnern sich genau daran, welcher Mitbruder sie getauft hat. Das ist der Vorteil, wenn man sich als kleine, verschworene Gruppe erfährt, zählt die katholische Kirche doch auf ganz Hokkaido mit seinen knapp sechs Millionen Einwohnern gerade 15.000 Mitglieder.

»Gott verdammt uns nicht zum statischen Blick zurück. Er ist der gegenwärtige Gott und vor allem der Gott unserer Zukunft«,

so unser Provinzial in seiner Ansprache in Sapporo. Wie also soll es weitergehen? Anders als die »verborgenen Christen« zeigen die Katholiken heute oft Vorbehalte gegenüber den rein asiatischen Religionen und ihren religiösen Ausdrucksformen. Man könnte den Eindruck gewinnen, dass sie das Christentum gerade als »westlicher Import« fasziniert. Kirchbau, Liturgie, alles erinnert an europäische Vorbilder. Das ist nachvollziehbar. Eine Kirche der Minderheit versucht zunächst, sich durch Abgrenzung zu profilieren. Zugleich muss sie jedoch ihre Haltung mit einer Offenheit für die andersgläubige Umgebung in Balance bringen.

Bei unseren Mitbrüdern konnten wir kreative Impulse in diese Richtung miterleben. Am wichtigsten bleiben freilich das christliche, alltagsrelevante Zeugnis und das Angebot von »Orten der Gotteserfahrung«, welche überhaupt die Frage nach Gott wachhalten. Denn das bunte Nebeneinander von national gefärbten Schöpfungsmythen und shintoistischen bzw. buddhistischen Praktiken kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass der japanische Alltag schon längst von rein materialistischen Maximen geprägt ist.

**N**icht jeder erinnert sich auf dieselbe Weise.« Die Erinnerung an Jesu Botschaft vom Gottesreich und die Feier der Mensch gewordenen Liebe Gottes können und dürfen auf verschiedene Weise Gestalt annehmen. Wir wünschen der japanischen Kirche und Franziskanerprovinz einen guten Blick für die Zeichen der Zeit, der Zeit Gottes mit uns. Wir Besucher aus dem »fernen Westen« werden uns jedenfalls noch lange und dankbar an unsere Zeit mit den japanischen Christen erinnern.

**Benedikt Mertens ofm**